
Tatort

Franken

No. 1

13 Kriminalgeschichten

Erfolgsausgabe

ARS VIVENDI



TATORT FRANKEN No. 1

ars vivendi

Erfolgsausgabe

1. Auflage Februar 2009

2. Auflage März 2010

3. Auflage April 2011

4. Auflage Januar 2012

5. Auflage Februar 2015

© 2009 by ars vivendi verlag

GmbH & Co. KG, Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

www.arsvivendi.com

Lektorat: Dr. Hanna Stegbauer

Umschlaggestaltung: Anna Ponton unter Verwendung
eines Bildes von Inka Schmidt / fotolia

Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-410-9

TATORT FRANKEN No. 1

Inhalt

Sigrun Arenz	
Blume des Todes	9
Lucas Bahl	
Kopf und Bauch	25
Jan Beinßen	
Christkindraub	52
Veit Bronnenmeyer	
Mord im Regionalexpress	65
Peter Freudenberger	
Die Zeit für einen Schnitt	87
Anne Hassel	
Kühles Grab	102
Tessa Korber	
Alte Geschichten	109
Dirk Kruse	
Der Fall des Faktotums	132
Petra Nacke	
Baby Guitar	158
Josef Rauch	
Der Fall Feuerbach	187
Heike Reiter	
Lange Schatten	218
Blanka Stipetić	
Nebelungen	238
Elmar Tannert	
Fifty-fifty	256
Die Autorinnen und Autoren	278

Sigrun Arenz

Blume des Todes



Schwärzer als die nächtliche Dunkelheit draußen lag Finsternis hinter ihnen, und der Modergeruch, der sie auf ihrem vorsichtigen Weg die Treppe hinauf begleitet hatte, umfing sie noch immer. Die Taschenlampe warf einen schwachen Lichtkegel zurück auf die feuchten Steinwände des steil abfallenden Stollens, der in den Hügel gegraben war. Die Stufen waren glitschig vor Feuchtigkeit; man musste achtgeben, wie man seine Schritte setzte. Fünfzehn Minuten in dem unterirdischen Gang boten ausreichend Nervenkitzel, wenn man nur eine Taschenlampe mit Wackelkontakt dabei hatte.

»Ich gehe nicht zurück. Was, wenn die Taschenlampe auch noch ausgeht?«

Die antwortende Stimme klang ungeduldig und entschlossen: »Aber du kannst das Ding nicht da unten liegenlassen in der Feuchtigkeit. Du musst es gleich holen. Komm schon!«

»Ich geh da nicht noch einmal hinunter, das ist mein letztes Wort!«

In diesem Moment zerriss ein pfeifendes Krachen wie ein Schuss die Stille.

»Was war das?« Irina war gegen die feuchte Wand geschreckt; der Lichtkegel der Taschenlampe, die sie in der Hand hielt, schwang über Stufen und Decke des Treppengewölbes.

Johanna war ebenfalls zusammengezuckt, aber jetzt lachte sie, obwohl ihr Herz raste. »Eine Rakete. Es geht bald los.« Sie zögerte einen Augenblick lang. »Du willst wirklich nicht mehr zurück?«

»Ganz sicher«, erwiderte Irina mit Nachdruck. Die Hand, mit der sie die Sektflasche umklammert hielt, war feucht und

eiskalt. Sie wollte bloß zurück ins warme und gut beleuchtete Esszimmer der Familie Winter und dann anstoßen und das Feuerwerk sehen. Einen Abstieg in die Unterwelt dunkler, modriger und wahrscheinlich einsturzgefährdeter Kellergewölbe hatte sie für diesen Abend eigentlich nicht eingeplant gehabt, aber Johanna hatte darauf bestanden. »Na gut«, meinte ihre Freundin jetzt. »Die anderen werden eh schon mit dem Essen warten. Los, bevor uns jemand sieht oder der Sekt warm wird.«

»Oder von einer Rakete getroffen«, fügte Irina an, während sie die Flaschen sicher in ihren Armbeugen bargen und aus der Öffnung des Treppengewölbes auf den laubbedeckten Weg traten. Die Luft war erfüllt vom Pfeifen des Silvesterfeuerwerks, und durch die kahlen Äste der Bäume am Hang glänzten gelegentlich bunte Lichtkaskaden hindurch. Irina war froh, dass bis Mitternacht noch eine ganze Weile hin war. Es würde irgendwie nicht gut klingen zu sagen, dass sie das neue Jahr damit begonnen hatte, in völliger Finsternis in einem verlassenen Bierbräukeller herumzustolpern.

Die Gestalt, die leise hinter ihnen die Treppe heraufgekommen war und sich nun im Schatten des Eingangs hielt, bis sie außer Sicht waren, bemerkten die beiden jungen Frauen nicht.

Philip war wieder einmal spät dran, als Irina ihn am nächsten Morgen vor dem BRK in Fürth abholen wollte. Sie hatte schon ein Rettungsfahrzeug in den Hof einfahren und eines mit Blaulicht auf die Straße herauskommen sehen, bevor Philips hochgewachsene Gestalt endlich in der Einfahrt auftauchte und ihr zuwinkte. Er sah viel munterer aus, als man nach einer langen Nachtschicht an einem Feiertag erwarten sollte; sicherlich sah er munterer aus, als Irina sich fühlte. Aber wahrscheinlich lag es daran, dass sie in der vergangenen Nacht mehr getrunken hatte. »Wie war die Party?«, fragte er fröhlich und nahm sie in die Arme. »Frohes neues Jahr noch mal!«

»Wie war die Nachtschicht?«, fragte sie zurück. »Viel los?«

»Kann man sagen. Etliche Verletzungen mit Feuerwerkskörpern, ein Jugendlicher mit Alkoholvergiftung ... und gegen Morgen hatten wir dann auch noch die Kripo da.« Als Irina ihn fragend ansah, erklärte er: »Ein Typ, der im Wiesengrund an der Martinskapelle zusammengeschlagen wurde. Wir dachten eigentlich nur an eine Prügelei unter Betrunkenen, aber der Kerl war der Polizei ein Begriff, Drogendelikte und so Zeug ... wurde mit Haftbefehl gesucht, und wird von uns im Sanka abtransportiert.« Er musste plötzlich lachen. »Und weißt du, was sie bei ihm gefunden haben?«

Irina zog die Brauen hoch. »Heroin?«, riet sie. »Kleine blaue Pillen? Hasch?«

Ihr Freund schüttelte belustigt den Kopf. »Nichts von alledem«, grinste er und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

»Eine WAS?«, rief sie entgeistert.

»Eine Ikone«, wiederholte Philip geduldig. »Das ist ein russisches Heiligenbild.«

»Das musst du mir nicht erzählen«, fuhr ihn Irina an, die auf einmal blass geworden war. »Wer ist hier schließlich orthodox?«

Er murmelte eine Entschuldigung, aber sie wischte seine Worte einfach weg und starrte mit weit aufgerissenen Augen ins Leere.

»Irina, was ist los?«, fragte er endlich besorgt, weil sie überhaupt nichts mehr sagte.

»Ich frage mich, warum Johanna gestern unbedingt in diesen alten Bergbräukeller wollte«, antwortete sie langsam. »Wir hatten eigentlich genug zu trinken da, aber nein, sie musste unbedingt diese Sektflaschen aus dem Stollen da holen.« Ihre Stimme klang beinahe wie in Trance.

»Der alte Braukeller, der früher als Luftschutzbunker verwendet wurde? Wo die Kids als Mutprobe Feuer anzünden oder sich ihre Joints reinziehen?«

»Genau da«, antwortete Irina mit zittriger Stimme. »Johannas Brüder haben da mal vor längerer Zeit ein paar

Flaschen Sekt gelagert, und gestern ... Sie wollte sie unbedingt holen, dabei brauchten wir sie gar nicht.«

»Ich verstehe immer noch nicht«, meinte Phil, der sich langsam fragte, ob seine Freundin einfach in der vergangenen Nacht zu viel getrunken hatte und deshalb heute ein bisschen komisch war. Aber Irina warf ihm einen verstörten Blick zu und redete weiter: »Es ist unheimlich da unten, ein riesiges Netz von Stollen, zum Glück sind wir nicht weit rein. Ganz am Anfang, da ist noch eine alte Glühbirne angebracht, trotzdem war es echt gruselig. Und wir stehen gerade in diesem kleinen Raum, da geht das Licht aus und wir stehen im Stockfinstern da.«

Phil pfiff durch die Zähne. »Hattet ihr wenigstens eine Taschenlampe mit?«, wollte er wissen. Irina nickte. »So bescheuert sind wir auch wieder nicht«, erwiderte sie pikiert. »Aber das ist nicht der Punkt. Die Sache ist die, dass wir plötzlich in der Finsternis standen und zu Tode erschrocken waren. Und während Johanna versuchte, im Dunkeln die Taschenlampe anzuknippen, habe ich das Gebet zum heiligen Schutzengel gesprochen und ...«

»Oh mein Gott«, stieß Philip hervor, der auf einmal begriff, wovon Irina sprach. »Deine Schutzengelkone?«

Sie nickte. »Ich hab sie da auf einen Stein gestellt und vergessen.«

Er pfiff noch einmal durch die Zähne, aber diesmal klang er nicht belustigt. »Und der Typ aus dem Wiesengrund hat sie mitgenommen!«

Das Naheliegende wäre gewesen, fand Philip, sofort zur Polizei zu gehen. Wenn der Mann, der später an der Martinskapelle niedergeschlagen worden war, zuvor in den Bergbräukellern gewesen war, würde das der Kripo eventuell bei ihren Ermittlungen weiterhelfen. Aber zu seinem Erstaunen schien Irina die Sache anders zu sehen und wollte sich nicht dazu überreden lassen, gleich in der Polizeiinspektion vorbeizuschauen,

obwohl sie vom BRK aus nur ein paar hundert Meter zu gehen gehabt hätten.

»Aber pass mal auf«, erklärte Phil geduldig zum dritten Mal. »Warum sollte der Typ vom Wiesengrund im Braukeller herumlungern und dort noch eine Ikone einstecken, die ihm nicht gehört? Aber nimm an, der ist wirklich in Drogendelikte verwickelt und wollte dort irgendein Päckchen mit Stoff abholen – das würde Sinn machen, und dann ist er vielleicht deswegen zusammengeschlagen worden. Das sollte die Polizei wissen.«

Irina schüttelte den Kopf: »Kennst du die Keller da unten in der Wolfsschlucht?« Es war eine rhetorische Frage; sie wartete keine Antwort ab, sondern setzte sich in Richtung ihres Autos in Bewegung. »Ich zeig' sie dir, dann verstehst du vielleicht.«

Wolfsschlucht war der alte Name für den Einschnitt in den Berg, der zur Hardhöhe hinauf führte, und er passte viel besser als der offizielle Straßename am Eingang der Schlucht. Zwei schmale Wege führten von der Schlucht aus nach oben, beide gesäumt von winterkahlen Bäumen und an diesem Vormittag verschmutzt von abgebrannten Silvesterkrachern und Raketen, die im feuchten Laub herumlagen. »Als Kinder haben wir hier gespielt, da war das alles noch Wildnis«, erklärte Irina und deutete auf die Neubausiedlung auf dem Kamm des Hanges.

»Trotzdem noch ziemlich abgeschieden hier, wenn man bedenkt, dass wir mitten in der Stadt sind«, erwiderte Philip. Am Eingang zum Bierbräukeller blieben sie stehen. Man hatte eine gemauerte Kammer darüber gebaut, von der aus die Treppe in die eigentlichen Keller führte. Um Unfälle zu vermeiden und unvorsichtige Jugendliche fernzuhalten, hatte die Stadt davor auch ein Gitter angebracht, das den Zugang verwehren sollte, doch geschickte und skrupellose Hände hatten es immer wieder aufgebogen oder zerschnitten, sodass ein Kind leicht, ein Erwachsener mit einiger Vorsicht hindurchschlüpfen konnte. Philip betrachtete das zerwühlte alte Laub auf dem Weg. Hier kamen immer wieder Menschen vorbei,

Bewohner aus der Siedlung oben, die zum Bus unten an der Billiganlage wollten oder ihre Hunde ausführten. Die Stollen unten im Bergbräukeller mochten abenteuerlustige Kinder und verwegene Jugendliche anziehen; ein idealer Dealertreffpunkt waren sie aber nicht. Höchstens für die Leute, die ohnehin schon hier lebten: die Bewohner der Neubausiedlung und die des einzigen Hauses, das zwischen Schlucht und Hochstraße stand. »Winters wohnen in dem Haus da drüben, oder?«, fragte er stirnrunzelnd. Irina nickte stumm. Beide dachten das Gleiche. Johanna Winter und ihre Brüder kannten die alten Stollen von klein auf. Sie hatten früher darin gespielt. Noch vor Kurzem hatten sie ein paar Sektflaschen da unten gelagert. Und am vergangenen Abend hatte Johanna darauf bestanden, dass sie die unbedingt herausholen mussten. Der Mann aus dem Wiesengrund musste kurz nach ihnen da gewesen sein ...

»Kannst du mir die Stelle zeigen, wo ihr gestern wart?«, fragte Phil, den angesichts der modrigen Dunkelheit aus der Tiefe plötzlich selbst die Abenteuerlust packte. Jetzt, wo sie hier waren, wollte er sich diese Keller unbedingt selbst einmal anschauen. Vorsichtig schob er sich durch das Loch in dem Maschendrahtgitter und richtete sich langsam auf.

»Ohne Taschenlampe? Bist du verrückt?«, fragte Irina scharf, doch in diesem Moment erstrahlte ein dünner, aber heller Lichtkegel auf der anderen Seite.

»Ein alter Pfadfinder wie ich ist für alle Eventualitäten ausgerüstet«, prahlte ihr Freund. »Kommst du jetzt mit, oder muss ich mir alleine meinen Weg suchen?«

Die Stufen waren schlüpfrig wie am Abend zuvor, aber es war nicht nur die Kälte der alten Steine, die Irina frösteln ließ. Die Keller schienen ihr heute noch viel unheimlicher.

»Hast du nicht gesagt, dass es hier eine Glühbirne gibt?«, fragte Phil, als sie die Treppe hinter sich gebracht hatten und der dünne, harte Strahl der kleinen Taschenlampe die einzige Lichtquelle bildete. Er hatte die Stimme unwillkürlich zu einem Flüstern gesenkt.

»Ja, aber die ist doch kaputt«, antwortete Irina ebenso leise und drückte, wie um ihre Worte zu bestätigen, auf den Lichtschalter am Eingang zum Gewölbe. Sie zuckte zurück, als ob sie sich verbrannt hätte, als die nackte Glühlampe an der Decke anging.

»Was war das?«, zischte Philip und fuhr herum. »Hast du nichts gehört?«

Jetzt wurde es beiden wirklich unheimlich zumute. Sie lauschten in die Dunkelheit jenseits der erleuchteten Kammer, in der sie standen, und sie glaubten ganz sicher, scharrende Geräusche zu hören und dann eine lauschende, bedrohliche Stille, die ebenso beängstigend war. Erst jetzt wurde den beiden jungen Leuten klar, wie leichtsinnig sie gewesen waren. Der Mann aus dem Wiesengrund lag mit schwerer Gehirnerschütterung im Fürther Klinikum, aber wenn diese Gewölbe wirklich als Umschlagplatz für irgendwelche illegalen Geschäfte dienen sollten, dann gab es wahrscheinlich noch andere ...

Diesmal hatten sie sich das Geräusch ganz sicher nicht eingebildet. Vor ihnen in der Dunkelheit hatte sich etwas bewegt, ein Scharren war da zu hören gewesen wie von Füßen.

Philip und Irina standen wie angewurzelt da. Wieder begann das Geräusch sachte gesetzter Schritte, und dann sahen sie etwas am Rande ihres Blickfelds, genau in dem Grenzbereich zwischen Licht und Dunkelheit. Jemand schob sich vorsichtig in ihre Richtung – oder wahrscheinlicher noch, in Richtung Treppe. Ohne nachzudenken, setzte Phil sich ebenfalls in Bewegung und rief: »Wer ist da?«

Die Gestalt fuhr herum und versuchte, in den Schatten zurückzuweichen, doch dazu war es zu spät.

Irina schnappte überrascht nach Luft. »Johanna«, stieß sie hervor. »Was machst du hier?«

Das Gesicht ihrer Freundin wirkte weiß und schuldbe-wusst, aber vielleicht war es nur der Schreck. »Ihr seid das«, antwortete sie mit schwacher Stimme. »Ich bin fast zu Tode erschrocken. Was wollt ihr hier?« Sie zögerte einen Moment,

dann setzte sie erklärend hinzu: »Ich hab mir gedacht, ich gehe noch mal runter und hole deine Ikone. Deswegen bist du wahrscheinlich auch hier ...«

Irina wusste nicht recht, was sie antworten sollte, aber sie hoffte, dass Johanna die Wahrheit sagte. Wie hatte sie überhaupt annehmen können, ihre Freundin hätte etwas mit den Geschehnissen um den geheimnisvollen Verwundeten zu tun?

Philip schien die Dinge allerdings anders zu sehen. »Wir sind nicht hier, um Irinas Ikone zu holen«, sagte er mit schneidender Stimme. »Und ich glaube, du auch nicht. Oder wo hast du sie sonst? Oder hast du vielleicht etwas ganz anderes gesucht?«

Johanna schreckte bei seinem Ton zurück und sah auf einmal viel jünger aus als sonst, fast wie ein verschrecktes Kind. »Es ist weg«, flüsterte sie. »Ich sollte es wieder holen, und jetzt ist es weg.«

»Ich hätte nie gedacht, dass du dich zu so was hergibst«, erklärte Phil so verächtlich, dass Irina unwillkürlich Johannas Partei ergriff. »Hör mal, wir haben noch nicht mal eine Ahnung, worum es eigentlich geht«, entgegnete sie ihm scharf. »Vielleicht lässt du sie erst mal erklären.«

Aber Johanna starrte sie ebenso feindselig an wie ihren Freund. »Geht mir bloß aus dem Weg«, fauchte sie. »Ich habe jetzt wirklich keine Zeit für euch. Lasst mich durch oder es passiert was!«

Philip sah sie entgeistert an, als könnte er seinen Augen nicht trauen. In Johannas Miene und Stimme lag etwas Beängstigendes, gleichermaßen verzweifelt wie gefährlich. »Wir hätten gleich zur Polizei gehen sollen«, sagte er gepresst zu Irina. Einen Moment lang herrschte angespannte Stille, dann stürzte Johanna zum Lichtschalter hinüber. Die Glühbirne an der Decke erlosch, und der Schein von Philips Taschenlampe wirkte auf einmal dünn und unzureichend. »Zu spät«, hörten sie Johannas Stimme von der Treppe her. Aber sie lief nicht hinauf, ihren Vorsprung nutzend, wie sie erwartet hatten,

sondern schlich zu ihnen zurück. »Verstecken!«, flüsterte sie heiser. »Licht aus.« Und dann hörten es auch die anderen beiden. Oben am Eingang war jemand, bewegte sich am Kopf der Treppe. Phil knipste die Taschenlampe aus, und gemeinsam zogen sich die drei in die tiefe Finsternis eines niedrigen Stollens zurück, der von der Kammer wegführte. Feuchte Flechten streiften Irinas Kopf, und sie erschauerte. Die Person – oder die Personen – oben am Eingang musste noch immer dort sein; sie hörten schlurfende Schritte und glaubten ein- oder zweimal das Aufblitzen einer starken Taschenlampe zu sehen. Sie kam aber nicht näher, nicht die Treppe hinunter. »Vielleicht sucht er was«, wisperte Irina ängstlich.

»Ganz sicher«, gab Johanna ebenso leise zurück.

»Was ist es?«, wollte Phil wissen. »Drogen?«

Johanna antwortete nicht sofort, dann flüsterte sie: »Ich weiß es nicht, aber es muss sehr wertvoll und sehr gefährlich sein – und klein. Das Päckchen war ganz klein.« Wieder ein Schweigen, ein Lauschen hinauf zum Eingang, wo der Eindringling noch immer zu hören war, dann fuhr sie leise fort: »Es ist mit der Post gekommen, mit einem Brief. Ich sollte es hier unten hinlegen und niemandem davon etwas sagen, jemand würde es abholen kommen.«

»Und du hast das gemacht?«, fragte Phil ungläubig. Es war unfassbar. Er hatte Johanna immer für eine intelligente Person gehalten.

»Still«, befahl sie tonlos. »Er kommt runter.« Tatsächlich waren jetzt schwere Tritte auf der Treppe zu hören, aber sie näherten sich langsam, als ob der Herabkommende jede Stufe genau ansah, vielleicht ihre Winkel absuchte nach einem kleinen, leicht zu übersehenden Gegenstand. Die drei jungen Leute unten drückten sich tiefer in die Dunkelheit des Stollens und atmeten erst auf, als sie einen noch schmaleren Seitengang entdeckten, der ihnen Schutz vor Entdeckung bieten würde, falls der Suchende in ihren Stollen hineinleuchtete. »Ihr versteht nicht«, flüsterte Johanna dann. »Der Brief war

von Jakob. Er hatte etwas entdeckt und konnte es nicht anders in Sicherheit bringen.«

Jakob Winter, Johannas erheblich älterer Halbbruder, arbeitete für eine Chemiefirma im Ausland und schickte seinen Freunden gelegentlich aufschlussreiche und amüsante Berichte über sein Leben in diversen exotischen Orten des nahen oder fernen Ostens, aber zumindest Phil hatte ihn bei seinen Heimataufenthalten viel weniger interessant gefunden als seine Mails. Als einen Dealer illegaler Substanzen konnte er sich den etwas trockenen Wissenschaftler jedenfalls nicht vorstellen.

Die Geräusche auf der Treppe wurden lauter, als die Person näher kam, und nun konnten sie den Widerschein einer Lampe sehen, deren Licht allerdings nicht bis in ihren Tunnel drang. »Was machen wir jetzt?«, wollte Irina wissen.

»Raus und die Polizei anrufen«, flüsterte Phil, als ob es so einfach wäre, sich an einem Verbrecher vorbeizuschleichen, der vielleicht auch noch bewaffnet war. Er machte Anstalten, vorsichtig um die Ecke des Tunnels zu blicken, in dem sie kauerten, um festzustellen, wo sich der Eindringling gerade aufhielt. In diesem Moment fiel seine kleine Taschenlampe klappernd auf den Steinboden. Die drei erstarrten.

Aus der Kammer, die zwischen ihnen und der Freiheit lag, ertönte ein Fluchen und dann, ohne Vorwarnung, schwenkte das Licht einer starken Lampe in ihre Richtung. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als tiefer in den engen Seitenstollen zurückzuweichen und zu hoffen, dass der Fremde bleiben würde, wo er war. Doch das Licht kam näher, und die drei schlichen rückwärts und gebückt noch weiter, tasteten sich an den feuchten Tunnelwänden entlang, um einen weiteren Seitengang oder wenigstens eine Nische zu finden. Sie mussten sich auf ihr Gehör und ihren Tastsinn verlassen, da sie die Taschenlampe verloren hatten, und Johanna, die von allen die Bergbräukeller am besten kannte, schwankte zwischen Angst vor ihrem Verfolger und vor dem Gewirr finsterner Gänge, die in den Hügel gegraben waren, ein Labyrinth von Stollen

und Schächten, von denen viele einsturzgefährdet waren. Sie zupfte die Person neben sich am Ärmel – ein antwortendes »Hm«, fast nur ein Hauch, verriet ihr, dass es Irina war – und wisperte: »Nicht weiter, wir finden sonst nie wieder raus.«

Sie blieben stehen und lauschten mit klopfenden Herzen in die Schwärze. Sie hörten noch immer den Fall schwerer Schritte, aber jetzt, wo sie nichts mehr sehen konnten, war es unmöglich auszumachen, ob sie näher kamen oder nicht. Die Laute hallten durch die Stollen wider, mal sehr laut, mal gedämpft, aber nicht zu orten. Das einzig Sichere war, dass der Suchende noch immer irgendwo in den Kellern war. Die drei kauerten an ihrem Platz, und während ihr aufgeregter Puls sich langsam wieder beruhigte, kroch ihnen die Kälte in die Knochen und mit ihr die schreckliche Gewissheit, dass sie jetzt wirklich in der Klemme saßen.

Da ertönte plötzlich ein lautes »Halt! Stehenbleiben!« unmittelbar in ihrer Nähe, und im nächsten Augenblick fuhr ihnen der Strahl einer starken Taschenlampe in die Augen. Geblendet standen sie einen Augenblick da, dann schrie Irina instinktiv laut auf: »Hilfe!«

Die Antwort kam von der anderen Seite: »Polizei. Bleiben Sie stehen. Keine Bewegung.«

Ihr Verfolger war nur wenige Meter von ihnen entfernt, aber er ließ die Taschenlampe sinken, als er die neuen Stimmen hörte.

Johanna lachte hysterisch auf, während die drei, langsam wieder imstande, etwas zu sehen, Zeugen wurden, wie die Polizei den Mann festnahm. »Wie sind Sie hierher gekommen?«, fragte sie matt, nachdem zwei Beamte sie und ihre Freunde ans Tageslicht zurückgeführt hatten. »Ich dachte schon, wir kommen hier nie wieder raus.«

»Nun, im Theater wäre es der Deus ex Machina, der die Rettung bringt«, antwortete eine fröhliche junge Stimme. »Aber die Götter waren alle beschäftigt, also musste ich das übernehmen.«

Am Eingang des Bergbräukellers stand Johannas Bruder Fynn, ein drahtiger Jugendlicher von siebzehn Jahren, und grinste. »Du?«, fragte seine Schwester schwach. »Woher wusstest du davon?«

Er hielt ihr ein Handy entgegen. »Du hast es liegen lassen, und ich habe Jakobs Nachricht von heute morgen gelesen.«

»Welche Nachricht?«, fragte einer der Polizisten. Johanna antwortete: »Zuerst hat er mir das Päckchen geschickt. Ich sollte es hier hinlegen, und jemand würde es abholen ...«

»Der Drogendealer aus dem Wiesengrund«, murmelte Philip grimmig. Er konnte immer noch nicht glauben, dass Johanna bei dieser illegalen Aktion einfach mitgemacht hatte, auch wenn der Brief von ihrem Bruder gekommen war. Zu seiner Überraschung war es einer der Polizisten, der antwortete: »Nein, ein verdeckter Ermittler, der den Dealern schon seit Monaten auf der Spur ist. Er sollte es holen und uns überreichen, aber sie müssen Verdacht geschöpft haben und sind ihm zuvorgekommen.«

Johanna nickte langsam: »Jakob muss davon gewusst haben. Er schrieb in seiner SMS, etwas wäre schiefgegangen, ich sollte das Kästchen wieder zurückholen und sofort damit zur Polizei gehen. Er würde alles später erklären.«

»Es ist was schiefgegangen«, stimmte der Beamte düster zu. »Unser Ermittler hatte vergangene Nacht einen Unfall, bevor er auch nur in die Nähe dieses Verstecks gekommen ist. Er kann von Glück sagen, dass er noch am Leben ist. Komische Unfälle sind eine Spezialität unserer Drogenbande hier. Wir haben ihnen noch keinen davon nachweisen können.« Er seufzte.

Philip runzelte noch immer die Stirn. »Trotzdem finde ich es unmöglich von Jakob, seine eigene Schwester in so etwas hineinzuziehen. Warum hat er das Zeug nicht selbst hergebracht?«

»Weil er in China ist und nicht wegkann, Idiot«, fauchte Johanna ihn an. Wenn sie in der Nähe war, war es keine gute Idee, Kritik an ihren Brüdern zu äußern.

Die beiden Kripobeamten wechselten düstere Blicke. »Sie wissen es noch gar nicht?«, fragte der eine. »Ihr Bruder liegt auch im Krankenhaus... das übliche Muster. Wir werden wahrscheinlich nie nachweisen können, dass es kein einfacher Unfall war ... Keine Sorge«, fügte er eilig hinzu. »Es geht ihm ganz gut, er wird bald wieder auf den Beinen sein. Die wichtigere Frage lautet im Moment: Wo ist dieses Päckchen?« Er wandte sich an einen Kollegen, der eben von einem der Streifenwagen zurückkam. »Hat er es bei sich gehabt?«

»Der verbrecherische Typ hier? Nee.« Der Mann schüttelte den Kopf. »Geflucht wie sonst noch was hat er, aber das Zeug hat er nicht bei sich.«

»Wo zum Teufel ist das Ding dann?«, rief der Polizist mit einer tiefen Falte auf der Stirn. »Der vom Wiesengrund hatte es auch nicht!«

»Wir müssen die gesamten Bergbräukeller durchsuchen«, erklärte ein Beamter in Zivil grimmig. »Und die ganze Gegend, wenn nötig. Falls das Kästchen den Dealern noch nicht in die Hände gefallen ist, müssen wir es finden.«

»Das ist nicht nötig«, schaltete sich Fynn lässig ins Gespräch ein. »Wissen Sie, das Kästchen habe ich nämlich.«

»Bist du des Wahnsinns?«, schrie Johanna ihn an. »Jakob liegt wegen dem Ding im Krankenhaus, und wir wären beinahe da unten verloren gewesen, und du hast es die ganze Zeit gehabt?«

»Bin euch gestern nachgeschlichen, weil du so heimlich getan hast, Han«, erläuterte er fröhlich. »Und unten im Gewölbe habe ich dann, gleich als ihr wieder rauf seid, das Kästchen genommen und stattdessen die Ikone ins Versteck gelegt. Und der Dealer hat sie tatsächlich mitgenommen, was für ein Witz!«

»Geben Sie es uns«, befahl einer der Polizisten mit gefährlich ruhiger Stimme. »Bitte sofort, wir wollen keine weiteren Komplikationen.«

Fynn zuckte die Schultern. »Ich hab's doch nicht in meiner Hosentasche«, erklärte er kopfschüttelnd. »Als ich die SMS

heute morgen las, wurde mir gleich klar, dass das Ding wichtig ist. Da habe ich es an einem sicheren Ort versteckt.«

»An einem sicheren Ort«, wiederholte Johanna zweifelnd. Ihr Bruder lächelte sie selbstbewusst an, doch die Polizeibeamten wechselten besorgte Blicke, nahmen Fynn, Johanna, Irina und Philip in die Mitte, als hätten sie jetzt noch Angst, dass ihnen etwas passieren könnte, und forderten Fynn auf, sie dorthin zu bringen. In dem verwilderten Garten der Familie Winter stand ein uralter, dicht mit Efeu bewachsener Baum. Fynn lief zielstrebig darauf zu, und Irina sah ihm zu, wie er hinter dem Stamm des alten Baumes verschwand und dann seine Hand durch die Masse dunklen Efeus steckte auf der Suche nach einem Holzkästchen, das nicht größer war als ihre Ikone und doch einen so gefährlichen Inhalt barg. Sie merkte, wie sie die Luft anhielt, während Fynn im Baum herumtaschete und gelegentlich murmelte. »Na so was, hier müsste es doch eigentlich sein«, hörten sie ihn schließlich verwundert raunen, und Phil sah, wie die Beamten um sie herum angespannte Blicke wechselten. Nur Johanna sah ihren jüngeren Bruder kopfschüttelnd an und sagte ungerührt: »Jetzt ist wirklich nicht der richtige Moment für Spielereien. Gib's einfach her.«

»Na gut«, erwiderte er lachend, zog prompt ein zierliches Holzkästchen hervor und legte es in die Hand eines Polizisten. »Da haben Sie den Schatz. Verlieren Sie ihn nicht wieder.«

»Sofort wegschaffen«, befahl der Kriminalbeamte mit vor Aufregung scharfer Stimme, aber einer seiner Leute warf einen zweifelnden Blick darauf und schlug vor: »Sollten wir uns nicht vergewissern, dass es wirklich das ist, was wir suchen? Wir wollen keine weiteren bösen Überraschungen.«

»Vielleicht«, gab der erste zu und öffnete vorsichtig den winzigen Verschluss des Kästchens, fast so, als fürchtete er sich vor dem Inhalt. Irina stand so, dass sie einen Blick hineinwerfen konnte, und als sie sah, was darin war, stockte ihr Herzschlag vor Entsetzen. Sie hatten das falsche Päckchen.

Die Autorinnen und Autoren

Sigrun Arenz, Jahrgang 1978, studierte Germanistik, Theologie und Anglistik in Erlangen sowie an der Universität St. Andrews in Schottland. Sie lebt in Fürth und arbeitet als Gymnasiallehrerin, freie Mitarbeiterin für unterschiedliche Tageszeitungen und als Autorin. Bei *ars vivendi* erschienen ihre Kriminalromane *Das ist mein Blut* (2008), *Kühl bis ans Herz* (2009) und *Nicht vom Brot allein* (2012) um die Ermittler Eva Schatz und Rainer Sailer. 2014 wurde Sigrun Arenz mit dem Kulturförderpreis der Stadt Fürth für Literatur ausgezeichnet.

Lucas Bahl (Pseudonym von Achim Schnurrer, *1951) ist seit 1979 als Journalist, Ausstellungsmacher und freier Schriftsteller tätig. Zuletzt wurde 2014 *Drei Kurze plus Zugabe* publiziert. Bei *ars vivendi* erschienen die Kriminalromane *Wenn der Berg ruft* (2007) und *Abseits!* (2008). Arbeiten für Hörfunk und Fernsehen (*BR, WDR, ZDF*). 1984–1998: Initiator und Organisator des Internationalen Comic-Salons, Erlangen. 1985–2000: Zunächst Chefredakteur, später auch Verleger und Herausgeber von *U-Comix* und *Schwermetall*. Seit 2002: Executive Producer bei *Eins A Medien*. Seit 2006: Essay-Serie über die *Klassiker der phantastischen Literatur* in der Zeitschrift *phantastisch!.* Seit 2012: Arbeit an verschiedenen Dr Crime-Projekten. www.dr-crime.de, www.luc-bahl.de

Jan Beinßen, 1965 in Stadthagen geboren, arbeitet als Journalist und Autor in Nürnberg, wo er auch mit seiner Familie lebt. 1997 erschien sein Debütroman *Zwei Frauen gegen die Zeit*. Nach weiteren Publikationen eröffnete 2005 *Dürers Mätresse* bei *ars vivendi* die erfolgreiche Krimireihe um Paul Flemming. Es folgten 2006 *Sieben Zentimeter*, 2007 *Hausers Bruder*, 2008 *Die Meisterdiebe von Nürnberg*, 2009 *Herz aus Stahl*, 2010 *Das*

Phantom im Opernhaus, 2012 *Die Paten vom Knoblauchsland*, 2013 *Lokalderby* und 2014 *Die Schäufole-Verschwörung*. Außerdem bei *ars vivendi* erschienen: der »KrimiSnack« *Die Tote im Volksbad* (2013) sowie der Kriminalroman *Görings Plan* (2014).
www.janbeinssen.de

Veit Bronnenmeyer, 1973 in Kulmbach geboren und in Lauf aufgewachsen, absolvierte eine Ausbildung zum Schreiner und studierte Soziale Arbeit in Bamberg. Derzeit ist er als Projektmanager im Schul- und Bildungsreferat der Stadt Fürth tätig und schreibt regelmäßig für die *Fürther Freiheit*, eine literarische Rubrik der *Fürther Nachrichten*. 2009 erhielt der Autor den Agatha-Christie-Krimipreis für seinen Kurzkrimi *Eigenbemühungen*. Beim *ars vivendi verlag* erschienen bisher seine Kriminalromane *Russische Seelen* (2005), *Zerfall* (2007), *Stadtgrenze* (2009) und *Gesünder sterben* (2012) mit dem Ermittlerduo Albach und Müller.
www.veit-bronnenmeyer.de

Peter Freudberger wurde 1960 in Aschaffenburg geboren, wo er heute auch lebt. 1988 wurde er Redaktionsleiter bei der Tageszeitung *Main-Echo* in der Außenstelle Miltenberg, 1997 Redaktionsleiter in Aschaffenburg. Seit dem Jahr 2007 ist er dort als leitender Redakteur beschäftigt. Sein erster Kriminalroman *Stiller und die Tote im Bus* erschien 2008, gefolgt von *Stiller und die Finsternis* (2009), *Stiller und der Gartenzweig* (2012) sowie *Stiller und die unsichtbare Meute* (2014). In Anthologien des *ars vivendi verlags* veröffentlichte er mehrere Kurzkrimis.

Anne Hassel lebt als freie Autorin in Miltenberg. Sie schrieb viele Jahre lang Kindergeschichten für Zeitungen und Verlage. Veröffentlicht wurden zwei Kinderbilderbücher und zwei Märchenbücher. Neben Beiträgen in Sammelbänden erschien 2004 ihr erster Kriminalroman *Grüningers Tod*. Anne Hassel

ist außerdem Mitherausgeberin von sechs Krimianthologien, Mitglied bei den Mörderischen Schwestern, im SYNDIKAT und im AutorenVerband Franken.

Tessa Korber studierte Literatur und Geschichte, ist freie Autorin und wurde mit ihren historischen Romanen bekannt. Bei *ars vivendi* erschienen bisher ihr Band *Das Leben ist mörderisch* mit Kurzkrimis (2010), ihr historischer Kriminalroman *Todesfalter* um Maria Sibylla Merian (2011) sowie der schwarzhumorige Krimi *Die Saubermänner* (2013). Zudem gab sie die Krimianthologien *Fiese Morde in der Provinz* (2011) und *Auf leisen Pfoten kommt der Tod* (2013) heraus. Tessa Korber ist Trägerin des Forchheimer Kulturpreises 2010 und lebt mit ihrem Mann, dem Autor Christian Klier, in Unterfranken.
www.tessa-korber.de

Dirk Kruse wurde 1964 in Geesthacht geboren und wuchs in Schleswig-Holstein auf. Nach einer Krankenpflegeausbildung studierte er in Erlangen Politikwissenschaft, Germanistik und Theaterwissenschaft. Seit 1995 arbeitet er als Literatur- und Theaterkritiker, Nachrichtenreporter und *BR Klassik*-Moderator für den *Bayerischen Rundfunk* in Nürnberg sowie als Rezitator und freier Moderator. Außerdem ist er Dozent für Literatur an der Hochschule Ansbach. Bei *ars vivendi* veröffentlichte er 2008 *Tod im Augustinerhof*, 2009 gefolgt von *Requiem*. 2012 erschien mit *Tod im Botanischen Garten* der dritte Fall seines Gentleman-Detektivs Frank Beaufort.
www.dirkkruise.com

Petra Nacke, geboren und aufgewachsen in Lübeck, lebt heute als freie Autorin, Kolumnistin, Sprecherin und Sängerin in Nürnberg. Studium der Literatur- und Theaterwissenschaften in Erlangen und München. Ausbildung in Schauspiel, Gesang und Tanz in München. Seit 1997 Mitarbeiterin des Bayeri-

schen Rundfunks. Gemeinsam mit Elmar Tannert schrieb sie die Kriminalromane *Rache, Engel!* (2008) und *Blaulicht* (2010) sowie, basierend auf einem authentischen Fall, den Roman *Der Mittagsmörder* (2012; alle *ars vivendi*). Daneben Veröffentlichungen von Kurzgeschichten und Erzählungen in zahlreichen Anthologien. Sie ist Herausgeberin der *Abenteuer des Alltags* von Ralf Huwendiek (*ars vivendi*; 2004) sowie der Krimianthologie *Leiche sucht Autor* (*ars vivendi*; Herbst 2013).
www.petra-nacke.de

Josef Rauch, geboren 1968 in Eichstätt, studierte in Nürnberg und absolvierte eine Ausbildung in Fürth. Seit 2007 schreibt er Kriminalliteratur der Kategorie »Hardboiled«. Der Protagonist seiner Werke, der Fürther Privatdetektiv Philipp Marlein, ist die fränkische Antwort auf Raymond Chandlers Kultschnüffler Marlowe und bisher in diversen Erzählungen sowie drei Romanen aufgetreten: in *Der Fall Urbas* (2007), *Rickeracke – Ein Max-und-Moritz-Krimi* (2008) und *Der tiefe Fall* (2011). In Josef Rauchs neuem Roman *Schwarze Madonna* (2014) ermittelt Marlein gemeinsam mit dem Allgäuer Hobbydetektiv Emil Bär.

Heike Reiter, geboren 1969, lebt in Franken. Bisher liegen sieben Romane und eine Kurzgeschichtensammlung von ihr vor. Mit ihrem Debüt *Jenseits des Wächtersteins* (2003) war sie für den deutschen Phantastikpreis nominiert. Seit 2007 ist sie auch mit ihrer Krimireihe »Mörderisches Franken« erfolgreich. Nach *Madame Juliette* (2007), *Lindenkönigin* (2008) und *Die Rother Verschwörung* (2009) liegt mit *Der Totengeiger* (2010) mittlerweile der vierte Band der Serie um Theresa Vincenzo vor. Neben der Erzählung *Von Jule* (2006) und dem historischen Kurzkrimi *Das Totenglöckchen* (2008) veröffentlichte die Autorin zahlreiche Short-Krimis und andere Geschichten. In ihrer Freizeit beschäftigt sie sich mit Gartengestaltung und Alten Rosen.

Blanka Stipetić, 1967 im ehemaligen Jugoslawien geboren, wuchs in der Nähe von Stuttgart auf. Sie studierte Slawistik und Politik in Würzburg und war lange Zeit in der Erwachsenenbildung tätig. Seit 2007 lebt sie mit ihrer Familie in Berlin und arbeitet als freie Autorin und Literaturübersetzerin. Sie ist Mitglied der Gruppe so-uebersetzen.net. Gemeinsam mit Roman Rausch schrieb sie den Kommissar-Kilian-Krimi *Der Bastard* (2007). Unter dem Pseudonym Mila Wolf erschien außerdem im August 2010 ihr Roman *Schandfleck*.

Elmar Tannert, 1964 in München geboren, absolvierte ein Studium der Musikwissenschaft und Romanistik. Von 1991 bis 2003 war er in verschiedenen Berufen tätig, beispielsweise als Datentypist, Zeitungsverkäufer, Postbote und Tankwart. Ab 1994 erfolgten erste Veröffentlichungen seiner Kurzgeschichten. Seit 2003 arbeitet er als freier Schriftsteller sowie unter anderem beim *Bayerischen Rundfunk* und der *Abendzeitung Nürnberg*. 1999 erhielt er den Kulturförderpreis der Stadt Nürnberg wie auch des Freistaats Bayern und 2001 den Kulturförderpreis des Bezirks Mittelfranken. Bei *ars vivendi* erschienen von ihm *Der Stadtvermesser* (1998), *Keine Nacht, kein Ort* (2002), *Ausgeliefert* (2005) und die beiden gemeinsam mit Petra Nacke verfassten Kriminalromane *Rache, Engel!* (2008) und *Blaulicht* (2010). Im Frühjahr 2012 erschien der Roman *Der Mittagsmörder* aus der Feder des Autorenduos.
www.elmar-tannert.de

Kenner haben es längst bemerkt – und auch das Fernsehen hat es inzwischen entdeckt: Franken ist ein gefährlicher Landstrich! Die literarische Kriminalitätsrate ist hoch. Zwischen Ansbach, Hof und Aschaffenburg treiben die gerissensten Verbrecher ihr Unwesen, glücklicherweise in Schach gehalten von den begabtesten Ermittlern, in die Welt gesetzt von den kreativsten Autoren. Frankenkrimi vom Feinsten eben!

Sigrun Arenz Tessa Korber
Lucas Bahl Dirk Kruse
Jan Beinßen Petra Nacke
Veit Bronnenmeyer Josef Rauch
Peter Freudenberger Heike Reiter
Anne Hassel Blanka Stipetić
Elmar Tannert

